



Abend-

Zeitung.

32.

Dienstag, am 7. Februar 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

L o a f.

Ein und fest, Ihr Braven,
Meutrer nicht, noch Sklaven,
Loben nicht, noch schlafen,
Endlich ruht im Hafen
Doch das kleine Boot.
Treu und froh, Ihr Guten!
In der Angst Minuten
Laßt Euch nicht entmuthen,
Endlich aus den Fluthen
Rettet Gott in Noth.]

Thätig, Geistesreiche!
Ob der Heuchler schleiche,
Nicht der Freche weiche,
Alles kommt in's Gleiche
Durch den innern Werth!
Heiter, Herzensmächt'ge!
Ob der Niederträcht'ge,
Finstre, übernacht'ge,
Euch auch schänd' verdächt'ge,
Ihr seyd kraftverklärt.

Gutes thun und wollen!
Laßt die Zeiten rollen,
Laßt die Stürme grollen,
Tragt nur dieß im vollen
Busen immerdar,
Und die Stirn wird heiter,
Und die Brust euch breiter,
Und die Aussicht weiter
Und zur Stufenleiter
Euch das Auge klar!

Th. Hell.

Das Haus Braganza.

(Fortsetzung.)

In den Nachmittagsstunden desselben Tages, gleich nach dem Gastmahle, welches der Staatssecretair dem Herzoge von Braganza gegeben hatte, ward Joanna d'Alunha dem Vasconcellos gemeldet. Wie sie, die jugendlich prächtige Gestalt, voll Anmuth und Liebreiz eintrat, verlor sich aus dem Antlitz des Staatssecretairs der finstere majestätische Ernst. Mit einer bei ihm, der die Großen des Reichs auf das schändeste behandelte, ganz ungewöhnlichen Herablassung blickte er auf sie nieder. Seine Hand deutete auf einen Sessel, sein Blick ruhte, während Joanna sich neben ihm niederließ, prüfend auf dem Meisterrilde der Schönheit.

Dem Befehle Eurer Excellenza gemäß, — begann Joanna.

Der Name d'Alunha — entgegnete sehr verbindlich Vasconcellos — hat guten Klang, selbst vor dem Throne des Königs. Mit Vergnügen erinnert er sich aller Edlen dieses Geschlechts und feiert durch liebevolle Fürsorge für Euch ihr Andenken.

Sehr gnädig! erwiederte in gleichem Hofstane Joanna, der dieser Eingang wie die List der schönen Schlange erschien, die um so gefährlicher ist, je freundlicher sie spielt.

Vasconcellos fuhr fort: Persönlich danke ich Euch, daß Ihr durch Euer schleuniges Eintreffen zu Lissabon

den milden Absichten der Regierung so schön entgegenkommt. In der That, Joanna d'Alunha, der Hof der Regentin hat Euere holde Nähe schon zu lange entbehrt. Alle, ich besonders, wünschen lebhaft, durch Aufmerksamkeiten, wie sie der Liebenswürdigen ihres Geschlechts gebühren, Euch den Aufenthalt zu Lissabon, den Ihr nach dem Wunsche des Königs wählen werdet, zu verschönen, Euch mit den festesten und süßesten Banden an diesen Hof zu fesseln, an dem Ihr als erstes Hofräulein der Regentin nur die Stelle einnehmen würdet, zu welcher Rang, Jugend und Schönheit Euch längst berechtigten.

Der Wunsch Seiner Majestät ist mir Befehl, — unterbrach ihn, über die letzten Worte seiner Rede hinwegleitend, Joanna. — Ich werde, um unmittelbar unter dem Auge der hohen Vormundschaft zu weilen, meinen Aufenthalt für immer in der Hauptstadt nehmen, nicht wieder nach Eintra zurückkehren. Zwar — ich wollte von dort aus eine Angelegenheit, die keinen weitem Aufschub erlaubt, betreiben. Doch sie kann auch von hier aus — und noch besser geordnet werden.

Darf ich darum wissen? — fragte, zu ihr hinüber gebeugt, Vasconcellos und legte leise seine Hand auf die ihrige — Betrachtet mich — fuhr er in ungewöhnlicher Güte fort — als Eueren Freund, der — hier flog ein leichtes, ganz eigenes Lächeln über das Antlitz des Furchtbaren — schon im Stillen Einiges für Euch that und — die Macht in seinen Händen — noch mehr zu leisten gesonnen ist, wenn nur — Er hielt inne — sah sie an und drückte ihre Hand.

Bei dieses Mannes sichtlichem Annäherung beschlich Joanna's Sinne ein Grauen. Doch bald gab ihr reiner Geist ihr, dem Blutigen gegenüber, Ruhe, Besonnenheit. Den Plan, mit welchem sie eingetreten war, verfolgend, erwähnte sie scheinbar unbefangen gegen den Staatssecretair, daß ihr Vater, auf einer Reise in das Ausland vom Tode überrascht, bei einem Pariser Sachwalter höchst wichtige Papiere niedergelegt, und ihr bisheriger Vormund die Absicht gehegt habe, einen alten Diener ihres Hauses, Jose Lopez, nach Frankreich zu senden, um diese Documente jetzt zurückzubringen.

Wenn nun — so schloß Joanna ihre Rede — Excellenza die Gnade haben wollte, mir für diesen Jose Lopez einen Erlaubnißschein zur Reise nach Frankreich auszustellen, so könnte er sich gleich von der Hauptstadt aus einschiffen.

Mit seitwärts gewandtem Haupte lauschte Dom Miguel dieser Rede. Er schien sie erwartet zu haben, zögerte demnach mit der Antwort. Stille herrschte im Gemach. Plötzlich, zu Joanna, die mit gespanntem Blicke nach ihm aufschaute, sich kehrend, fragte Vasconcellos: Er ist also nicht mehr in Eintra, kam selbst mit Euch her, dieser Jose Lopez? Recht schön, daß Ihr ihn mitbrachtet; aber seine Reise kann leider nicht Statt finden.

Nicht! nicht! tönte es in Joanna's Herzen furchtbar wieder.

Mit einer Staatsmine fuhr Vasconcellos fort: Reisen in das Ausland sind jetzt fast ohne Ausnahme verpönt. Politische und religiöse Rücksichten nöthigen die Regierung zu dieser Sperrung aller Grenzen. Die Jugend Portugals will sich dem Kriege gegen Catalonien unrühmlich entziehen. Die Pest des Auslandes, das schreckliche Kezzerthum, alten wie jungen Köpfen gefährlich, darf durch keine Berührung in unsere Staaten verpflanzt werden. Ihr seht, wie aus den wichtigsten Gründen —

Ich sehe, sehe — sprach äußerlich ruhig Joanna, während ihr Herz vor Gram und Wehmuth zuckte.

Aber Ihr scheint diese Reise Eures Dieners dringend zu wünschen, — fuhr Vasconcellos lebhaft fort. Euch eine Bitte abzuschlagen ist so schwer, mir fast unmöglich! Erlaubte unsere Stellung zum Auslande es nur einigermaßen — freilich! freilich! der Ausbruch eines Krieges könnte alle Verhältnisse noch mehr verwickeln, jetzt oder nie müßte Euer Diener reisen. Sind sie denn gar so werthvoll für Euch, diese Documente? Oder sagt vielleicht dem Jose Lopez die Luft der Hauptstadt nicht zu? O, verstummt, erschreckt nicht! Ihr seyd bei Euerem Freunde. Beschützt er Euch, wen braucht Ihr zu fürchten? Warum spricht selbst dieses niedergeschlagene Auge so beredt zu meinem Herzen! Selbst auf Joanna's jetzt stummen Lippen schwebt ihre frühere Bitte noch immer so reizend, daß sie mich wahrhaft rührt. Wohl an denn — Ihr sollt mir diesen Jose Lopez nicht einmal vorstellen dürfen, noch heute soll er — hier unterschreibe ich den Erlaubnißschein — abreisen können. Aber wenn er frei auf dem freien Meere der Küste Frankreichs zueilt, dann, Joanna d'Alunha, denkt über den Werth meiner Gabe nach. Es wird mich freuen, Euch öfter, immer zu sehen, Zeugin meiner fortgesetzten Thätigkeit für das Wohl der Krone, die — Euch vertraue ich dieß gern — Alles in meine Hände legt. —

Wie fühlte Joanna's Seele sich von diesen inhaltsschweren Worten bestürmt! Eine Ahnung, daß der Furchtbare ihre Lage durchschaue und sie nur zu Erreichung selbstfüchtiger Pläne ihren Feinden entreißen wolle, stieg lebendig in ihr auf. Weinen hätte sie mögen bei dem Gedanken, daß Portugals ungetreuester Sohn und Henker es wagte, seine blutbefleckte Hand — für den Versteckten deutlich genug — ihr anzubieten. Wohl konnte ihm nichts erwünschter seyn, als die Schmach seines unwürdigen Herrndienstes mit den glorreichen Wappen der d'Alfonhas zu decken. — Nach dem Untergange so vieler Geschlechter noch die reichste Erbin, die letzte Blüthe Portugals für sich zu rauben, an ihrer Seite zu prunken — Welch ein Triumph für die Berechnungskunst des Finanziers!

(Die Fortsetzung folgt.)

Blätter, Blüten und Früchte, von Sophie A.

Alles an uns mögen wir zwingen, um einen entscheidenden Lebensschritt dem Raisonnement der Vernunft zu unterwerfen, nur nicht das Herz; wenn nicht unser größter Werth gefährdet seyn soll. Das Herz ist göttlicher Abkunft, in ihm liegt die Kraft zu allem Edlen und Großen, nur mit dem Herzen sind wir des höchsten Aufschwunges fähig und der höchsten Genüsse; mit ihm ward uns das Siegel des ächten Menschenadels aufgedrückt, und allein das Herz ist die reiche Quelle alles wahren Glückes! — Frei aber will das freigeborne Kind des Himmels sich bewegen, fessellos nur übt es seine allgewaltige Kraft; ihm Gewalt anthun, seinen natürlichen Gang hemmen, seine mächtigsten Gefühle vernichten wollen, hieße den guten Engel in uns stürzen.

Sorgen wir, reines Herzens zu werden, und dann laßt uns ihm folgen! Es führt, wenn auch durch selbstgeschaffene Leiden, doch himmelan!

Die Leiden des Lebens sind nur selten die Feinde unseres wahren Glückes, weit öfter erscheinen als solche die Schalheit sogenannter Freuden und das tödtende Einerlei eines Lebens, daß, gleich weit entfernt von Freud' und Leid, nur den mechanischen Gang einer Pflanzen-Existenz führt. Das schlimmste Etwas ist dem lebendigen Geiste nicht so fürchtbar als ein solches Nichts.

Dem
Herrn Professor und Ritter von Seelus,
bei Beschauung seiner Präparate von Blättern
und Früchten.

Magnus et in tenui cernitur arte labor.
MARTIALIS.

Kunstreich vieles gestaltender Mann, es gelinget, was
tausend

Frühern Versuchen entschlüpft, Deiner dädalischen
Hand.

Deiner trennenden Nadel erschließt sich in zierlichen
Negen,

Zart, wie Arachnen's Geweb', jedes Geäder des
Blatt's.

Denn Du hast sie belauscht, die Natur, wo am riefigen
Webstuhl,

Für vollsaftiges Grün, Blätter und Blüten sie
webt,

Millionen von Blüten und Pflanzen ein anderes
Blatt webt,

Keines dem anderen gleich, jedes ein Wunder zu
schau'n,

Dann für den Fruchtkern auch in zierlichen Negen
die Hülle,

Schützend im sichern Gehäus' Keime der Fruchtbar-
keit, webt,

Siehe, die Vorwelt erneuet sich uns; der saftigen
Malve *)

Blatt wird, bezeichnet von Dir, ein sibyllinisches
Blatt.

Fraget, Ihr Zweifler, nicht mehr nach dem Wehlaut,
den in der Vorwelt,

Nach der Verwandlungen Lied, auf Hyacinthen man
laß! **)

Seelus verwandelt das Blatt in erhabene Königs-
gestalten,

Aus der Geäder Kleid steigen sie sprechend hervor.

Böttiger.

*) Man denke an Aratus Gedichte auf getrockneten Malvenblättern in der lateinischen Anthologie II. 251. mit Burmann's Anmerkung, T. I. p. 441. Daher eben die Sage von den Sibyllenblättern.

**) „Ai, Ai sagt dem Griechen die Schrift.“ Ovid's Verwandlungen, X. 214. Man laß diese Klagebuchstaben auf dem Delphinium Aiakis. S. Bos zu Virgil's ländlichen Gedichten, Th. II. 779 ff.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Riga

Ende Decembers 1831.

Seit sehr langer Zeit habe ich aus unserer so hochgebildeten und über 50.000 Einwohner zählenden Stadt keinen Bericht von dem Kunst- und sonstigen öffentlichen Leben und Treiben in der Bospertina gefunden, und ich übersende Ihnen daher den folgenden, dem, wenn es Ihnen so willkommen seyn sollte, von Zeit zu Zeit ein anderer nachfolgen soll.

Mit dem Anfange des Augusts d. J. sah Riga sich endlich völlig wieder befreit von der furchtbaren Gegenwart der Cholera morbus, nachdem wir gerade ein Vierteljahr unter der Geißel dieser Verderberin geseufzt hatten. Am 7. (19.) August wurde das letzte offizielle Bulletin über den Gang der Krankheit ausgegeben, dem zu Folge sich kein Cholera-Kranker in der Stadt befand, und am 17. (29.) ward auch das hiesige Theater wieder eröffnet, das eben so lange geschlossen gewesen war, da mit dem plötzlichen Ausbruche jener — damals weniger gekannt, daher mehr noch als jetzt gefürchteten — Krankheit sofort sich eine Niedergeschlagenheit und Unlust, wie des Bühnen-Personales, so auch des ganzen Publikums bemächtigt hatte, welche bei den noch fortgesetzten theatralischen Vorstellungen, sicher keinen von beiden Theilen seine Rechnung hätte finden lassen. Nun ist die trübe Zeit glücklich überstanden und, Dank der Vorsehung! nur ein Mitglied unserer Bühne, leider freilich eines der tüchtigsten, der wackere Schubert, hat sein Leben der Epidemie zur Beute lassen müssen. Dessen ungeachtet aber schien diese eine geraume Weile hindurch das so schön begonnene und bis dahin so thätig fortgesetzte Unternehmen mit der Gefahr eines gänzlichen Unterganges zu bedrohen, da bei der Ungewißheit über die Dauer des Uebels, mit Recht befürchtet werden mußte, daß vielleicht nur Wenige unserer dramatischen Künstler im Stande seyn würden, die einstweilige Einbuße ihrer Einkünfte bis an's Ende zu ertragen. Denn woher sollte die gewissenhafte und pünktliche, damals aber durch den Stillstand aller Einnahme beraubte Direction die Mittel nehmen, zu zahlen, und wie konnte dieses auch zu dieser Zeit mit Billigkeit von ihr erwartet werden, da noch dazu die Frau Directrice schon im unmittelbar vorausgegangenen Halbjahre eine sehr beträchtliche Summe dem Besten des Theater-Instituts uneigennützig zum Opfer gebracht hatte? Man fürchtete daher, dies würde wohl den größeren Theil der Mitglieder veranlassen, an irgend einem anderen, von der Cholera und ihren Folgen nicht heimgesuchten Orte ein besseres Glück aufzusuchen. Wirklich ließen auch unter diesen Umständen einige Klein- und Leichtgläubige sich durch die hochtönenden Versprechungen des Schauspiel-Directors Ohmann, der schon seit lange mit der Gründung eines deutschen Theaters in Moscau beschäftigt, aber noch immer nicht damit zu Stande gekommen ist, verlocken, ihre hiesige Anstellung aufzugeben und dorthin zu gehen, wo ein günstiges Geschick ihnen mehr zu wünschen ließ als für sie zu hoffen ist. Diese Wenigen ausgenommen, hielten jedoch alle übrige Mitglieder der Bühne und des Orchesters standhaft in der Zeit

der Noth, vertrauend auf ihre achtenswerthe Direction, redlich aus. Diese hat aber auch ein solches bestens gerechtfertigt, denn sie hat ihnen nicht nur eine namhafte Geldunterstützung von Seite unseres wohlthätigen Publikums, besonders der Kaufmannschaft, ausgemittelt, sondern auch den Ertrag einer Benefiz-Vorstellung bewilligt. Hiernächst war die Direction darauf bedacht, die entstandenen Lücken in einigen Rollen-fächern durch Herbeiziehung guter Subjecte aus dem Auslande schleunigst wieder auszufüllen, und so ist es ihr gelungen, das Theaterschifflein ganz unbeschädigt aus dem Sturme zu retten und der Stadt Riga ein Institut zu erhalten, das, einmal aufgelöst, sich hier wohl nicht so bald von neuem bilden, und dessen Werth das Publikum vielleicht dann erst ganz schätzen lernen würde, wenn es dasselbe entbehren müßte. Das hat aber der Direction noch nicht genügt. Weit entfernt, gleich den meisten Privatdirectoren, die eigene Vereinerung durch möglichste Beschränkung der Ausgaben zum Besten der ihr anvertrauten Anstalt zum Hauptzweck ihres Strebens zu machen, verwendet sie vielmehr seit dem Augenblicke, da es ihr vergönnt war, in erneute Thätigkeit zu treten, unausgesetzt wieder, wie bisher, die ganze Einnahme nach Abzug der zur monatlichen Gehaltszahlung erforderlichen Summe, nur auf die immerwährende Vervollständigung und Verbesserung des Personales und des Materiales, und scheuet dazu selbst bisweilen beträchtliche Auslagen aus ihren eigenen Mitteln nicht, so unsicher es auch um deren baldigen Ersatz stehen mag. Jetzt drei Monate nach der Wiedereröffnung der Bühne, ist dieselbe in Zahl und Werth der Mitglieder wieder eben so gut und wohl noch besser versehen als in den ersten Monaten dieses Jahres, vor dem Ausbruche der Cholera. Fast alle wichtigeren Rollenfächer im Schauspiele und in der Oper sind doppelt besetzt, der Opern-Chor ist bis zur Vollständigkeit ergänzt, das Orchester durch einige treffliche Künstler von längst begründetem Rufe vermehrt und Decorationen und Garderobe sind mit bedeutenden Kosten bereichert und größtentheils erneuert worden.

Unter den neu angestellten Bühnenmitgliedern sind die bedeutendsten Herr und Mad. Schmidt (er: jugendliche erste Tenor, Partien in der Oper, zweite Liebhaber im Schauspiele, sie: naive Liebhaberinnen im Schauspiele); Dem. Günther (jugendliche Bravoursängerin, Soubrette im Schauspiele); Hr. Fleische (zweite Tenor-Partien in der Oper, zweite jugendliche Liebhaber und Naturbursche im Schauspiele), und Dem. Marie Lanz (Soubrette in der Oper, naive Liebhaberinnen im Schauspiele). Sie alle fanden hier für ihre Leistungen die wohlwollende Aufnahme, welche sie in der That verdienen; am schnellsten ist es aber Mad. Schmidt gelungen, sich die entschiedenen Vorliebe unseres Theater-Publikums mit vollem Rechte zu erwerben. Hr. Schmidt zeichnet sich vor vielen deutschen Bühnensängern, die nur zu häufig nichts als eben Sängersind, durch Feuer und Gewandtheit, auch als Schauspieler aus, und wird dabei durch die große Beweglichkeit seiner ausdrucksvollen Gesichtszüge und durch das Sprechende seines Blickes bedeutend unterstützt.

(Die Fortsetzung folgt.)